Chicago, St. Louis and Pittsburg Railroad.

Zeit-Tabelle für durchgehende und Lokal-Züge.
Vom 17. Febr. 1883 an:

Züge verlassen das Union-Depot, Indpls., wie folgt:

Stationen.	Schnellzug	Postzug	Schnellzug	Accom.
Abg. Indianapl's	*4:26Bm	†10:45B	*4:55Rm	†4.00R
Ank. Camb'g City	6:20 „	12:59Rm	6:41 „	6:13 „
„ Richmond	6:52 „	1:37 „	7:12 „	6:50 „
„ Dayton	8:57 „	3:37 „	8:57 „	.....
„ Piqua	8:18 „	3:47 „	8:19 „	.....
„ Urbana	9:36 „	4:51 „	9:52 „	.....
„ Columbus	11:30Rm	6:40 „	11:20 „	.....
„ Newark	12:52 „	.....	12:37Bm	.....
„ Steubenville	5:19 „	.....	4:24 „	.....
„ Wheeling	6:32 „	.....	8:02 „	.....
„ Pittsburg	7:02 „	.....	6:17 „	.....
„ Harrisburg	4:15Bm	.....	2:20Am	.....
„ Baltimore	7:40 „	.....	5:10Am	.....
„ Washington	8:50 „	.....	6:20 „	.....
„ Philadelphia	7:50 „	.....	5:15 „	.....
New York	11:20 „	.....	7:30 „	.....
„ Boston	8:28Am	.....	7:00Am	.....

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntag.

Pullmann's Palast-, Schlaf- und Hotel-Wagen durch bis Pittsburg, Harrisburg, Philadelphia und New York, ohne Wechsel. Blos ein Wagenwechsel nach Baltimore, Washington und Boston.

☞ Fahrkarten nach allen Oestlichen Städten sind in allen Haupt-Fahrkarten-Burzaus des Westens und in dem Stadt-Bureau, Ecke der Illinois und Washington Straße und im Union Depot Bureau, Indianapolis, zu haben. Schlafwagen-Karten können im Voraus gesichert werden durch Application bei den Agenten im Stadt-Bureau oder im Union Depot zu Indianapolis, Ind.

H. R. Dering, A. G. P. A., Nordost-Ecke Washington und Illinois Straße, Ind'pls.

James McCrea, Manage., Columbus, Ohio
S. K. Ford, Genl. Passagier- und Ticket-Agent Pittsburg, Pa.

Wir sehen, Ihr benützt die

VANDALIA LINE!

☞ Warum? ☜

Weil sie die kürzeste und beste Linie über St. Louis, Missouri, Kansas, Iowa, Nebraska, Texas, Arkansas, Colorado, New Mexico, Decota und California ist

Das Bahnbett ist von Stein und die Schienen sind aus Stahl. Die Wagen haben die neuesten Verbesserungen. Jeder Zug hat Schlafwagen. — Passagiere, ob sie nun Billete erster Klasse oder Emigranten-Billete haben werden durch unsere Passagierzüge erster Klasse befördert.

Ob Sie nun ein Billet zu ermäßigten Preisen, ein Excursionsbillet oder irgend eine Sorte Eisenbahnbillete wollen kommen Sie, oder schreiben Sie an

H. R. Dering,
Assistent General Passagier-Agent.
Nordost-Ecke Washington und Illinois Str., Ind'pls

G. Hill, Gen'l Supt. St. Louis, Mo.
S. K. Ford, Gen'l Pass.-Agt., St. Louis, Mo

Feuer-Alarm-Signale

4 Pennsylvania und Market.
5 Hauptquartier des Feuer Departements
6 Ost-Straße und New York.
Nobel und Michigan Straße.
8 New Jersey-Straße und Massachusetts Ave.
9 Winston und Nord-Straße.
12 Massachusetts Ave. nahe Noble Str.
13 Delaware Str. und Fort Wayne Ave.
14 New Jersey und Fort Wayne Avenue
15 Peru Str. und Massachusetts Ave.
16 Christian Ave. und Alf Str.
17 Park Ave. und Butler Str.
18 Barrows Str. und Malott Ave.
19 Archer und John Str.
123 College Ave. und Siebente Str.
124 Alabama und Siebente Str.
125 Meridian und Siebente Str.
126 Bandes Str. und Lincoln Av.
127 Ausstellungs-Gebäude.
128 Central Ave. und Achte Str.
131 Alabama und Morrison Str.
132 Nohampton und Achte Str.
134 College Ave. und Zehnte Str.
135 Home Ave. und Delaware Str.
136 Delaware und Michigan Str.
21 St. Joe Str., nahe Illinois.
23 Pennsylvania und Pratt Str.
25 No. 5. Engine House Sechste, nahe Ill.
26 Mississippi und St. Clair Str.
27 Illinois und Michigan Str.
28 Pennsylvania Str. und Home Ave.
Mississippi und Vierte Str.
212 Tennessee und William Str.
213 Pennsylvania und Michigan Str.
214 Illinois und Herbert Str.
31 Indiana Ave. und Michigan St.
32 Meridian und Walnut Str.
34 California und Vermont Str.
35 Blake und New York Str.
36 Indiana Ave. und St. Clair Str.
37 Stadt-Hospital.
38 Blake und Nord Str.
39 Michigan und Agnes Str.
312 West und Walnut Str.
313 West und Dritte Str.
314 Siebente und Howard Str.
41 Washington, nahe West Str.
42 Geisendorf und Washington Str.
43 Missouri und New York Str.
45 Meridian und Washington Str.
46 Illinois und Ohio Str.
47 Tennessee und Washington Str.
48 Kingan's Pork House.
49 Indianola.
412 Missouri und Maryland Str.
413 Mississippi und Madath Str.
415 Ferguson's Pork House.
421 J. B. & M. Round House.
423 Insane Asylum.
51 Illinois und Merrill Str.
52 Illinois und Louisiana S.
53 West und McCarty Str.
54 West und South Str.
56 Tennessee und Georgia Str.
57 Meridian und Ray Str.
58 Madison Ave. und Morris St.
Madison Ave. und Dunlop Str.
512 West und Rockwood Str.
513 Kentucky Ave. und Morris S.
514 Union und Morris Str.
516 Illinois und Kansas S.
517 Morris und Dacotah Str.
61 South nahe Delaware Str.
62 Pennsylvania und Louisiana St.
63 Delaware und McCarty Str.
64 Ost und McCarty Str.
65 Alabama und Virginia Ave.
67 Virginia Ave. und Bradshaw Str.
68 Ost und Coburn Str.
69 Pennsylvania Str. und Madison Ave.
612 McKernan und Dougherty Str.
71 Virginia Ave. nahe Huron Str.
72 Ost und Georgia Str.
73 Washington und Benton Str.
74 Benton und Georgia Str.
75 Forest Ave. und Pine.
76 Dillon und Bates Str.
78 Virginia Ave. und Dillon.
79 Fletcher Ave. und Dillon
712 Spruce und Prospekt Str.
713 English Ave. und Laurel Str.
714 Orange und Olive Str.
715 Shelby und Beecher Str.
81 Madison und New Jersey Str.
82 Washington und Delaware Str.
83 Ost und Pearl Str.
84 New York und Davidson Str.
85 Taubstummen-Anstalt
86 Ver. Staaten Arsenal
87 Oriental und Washington Str.
Frauen-Gefängniß.
812 No. 8 Schlauch-Haus, Ost Washingtonstraße.
813 Market und Noble Str.
814 Ohio und Harvey Str.
Maryland nahe Meridian Str.
92 Meridian und Georgia Straße.
1-2-1 Privat-Signal.
1-2-1 Und Kasten wiederholt, zweiter Alarm.
3-3 Signal für Feuer-Druck.
Zwei Schläge. Feuer aus.
Drei Schläge, Druck ab.
Zwölf Schläge, 12 Uhr Mittags.

Seltsame Schicksale.

Roman aus dem Englischen frei bearbeitet von Hermine Frankenstein.

Erstes Kapitel.

Es war am Vormittag eines herrlichen Maitages. Die Natur hatte ihren schönsten Frühlingsschmuck angelegt, und über dem dunkeln Wald, der in der nördlichen Grafschaft—ihre in England einen stillen, tiefen See umsäumte, wölbte sich ein wolkenloser, tiefblauer Himmel, und goldene Sonnenlichter tanzten auf dem blauen Wasserspiegel.

„Wie schön es hier ist!" rief mit Entzücken der Lenker eines kleinen Bootes, der offenbar zu einer Spazierfahrt sich dem Spiele der sich leicht kräuselnden Wellen dieses Sees überlassen hatte und dessen geistvoll schönes Gesicht mit den langen, kastanienbraunen Haaren, auf welchen ein breitrandiger, weicher Filzhut saß, ihn allein schon als Künstler bezeichnet hätte, selbst wenn das Skizzenbuch nicht in dem Boote neben ihm gelegen wäre, in welchem er umher ruderte.

Er konnte sich eine Weile lang kaum satt sehen an dem Bilde, das sich seinem Blick darbot, und ließ die Ruder sinken und schaute lange forschend umher. Weit und breit war kein menschliches Wesen zu erblicken, kein Ton hörbar, als das leise Rauschen der Wellen und hie und da ein Vogelruf.

Plötzlich sah er inmitten eines dichten Waldes am gegenüber liegenden Ufer eine dünne, blaue Rauchsäule aus einem hohen Schornsteine emporwirbeln, der über den Bäumen emporragte. Sich in müßiger Neugierde fragend, wer doch wohl in solch einem einsamen Hause wohnen möge, ruderte er langsam in die Richtung desselben; als er aber zu einem schmalen Ufervorsprunge kam, von welchem aus uralte mächtige Weiden ihre Stämme und Zweige weit ins Wasser hinaus streckten, zog er plötzlich die Ruder ein und blieb ganz still. Ganz nahe sah er etwas, das alle seine künstlerischen Instinkte der Bewunderung in ihm weckte—ein junges Mädchen, das auf dem mächtigen Ast einer Weide saß, und so in ein Buch vertieft war, das in ihrem Schooße lag, daß sie sein Näherkommen gar nicht bemerkt hatte.

So lange er lebte, vergaß er das Bild nicht, das sie in diesem Augenblicke vorstellte — ein schlankes blauäugiges Geschöpf, mit einem unbeschreiblich lieblichen Gesicht von der Farbe der wilden Rose, und üppiger Massen goldblonder Locken, die zu den Schultern niederwallten und das holde Gesicht umrahmten. Der Baum, auf dessen Aste sie saß, stand hart am Uferrand, so daß sie auf dem weit hinausspringenden Aste wie eine Wassergöttin über dem See zu schweben schien. Dem jungen, sie betrachtenden Künstler jedoch erschien der Platz, den sie sich erwählt hatte, als ein ziemlich unsicherer.

Diese seine Idee bestätigte sich, denn kaum eine Minute später hörte er ein lautes Krachen, dem ein erschrockener Ausruf folgte und dann sah er, daß der Ast; auf dem sie gesessen war, in der Mitte geborsten war und sich ins Wasser hinabneigte, während das junge Mädchen sich angstvoll daran klammerte. Ihre Lage, wenn Niemand in der Nähe gewesen wäre, wäre ziemlich gefahrvoll gewesen, denn das Wasser war an dieser Stelle sehr tief, und sie war gerade weit genug vom Lande entfernt, um es zweifelhaft zu machen, daß sie dasselbe hätte erreichen können.

Der Ast war auch bereits so stark geborsten, daß selbst ihre zarte Last ihm bald zu viel werden mußte.

„Halten Sie nur noch eine Minute fest," rief ihr der junge Künstler nun zu, seine Ruder ergreifend und in Bewegung setzend; „ich komme, um Ihnen zu helfen."

Ob sie nun von dem unerwarteten Ton seiner Stimme erschreckt, oder wirklich unfähig war, sich länger festzuhalten, muß dahingestellt bleiben, aber in Wirklichkeit ließ das junge Mädchen den Ast los und in der nächsten Sekunde wäre sie unfehlbar in den See gestürzt, wenn ihr Retter nicht durch einige kräftige Ruderstöße gerade zur rechten Zeit herbeigekommen wäre, um sie mit seinen Armen aufzufangen, als sie herabfiel.

„Sind Sie verletzt?" fragte er ängstlich, als er sie auf die Bank in das Boot setzte und vor ihr niederkniete.

„Nur erschrocken, nicht verletzt," erwiderte sie lächelnd, indem sie ihn verwirrt anschaute. „Ich muß Ihnen sehr danken, daß Sie mir zu Hilfe gekommen sind."

„Nun, ich bin selbst froh, daß ich zufällig nahe genug war, Sie vor einem unfreiwilligen kalten Bade bewahren zu können."

„Ein kaltes Bad!" wiederholte sie zweifelhaft. „Es wäre wohl etwas Schlimmeres, als das gewesen, denn ich kann nicht schwimmen und das Wasser ist hier zu tief, als daß ich das Ufer hätte erreichen können; ehe Jemand also mein Geschrei hätte hören können, hätte ich —" sie schloß den Satz nicht, sondern schauderte nur leicht zusammen und bedeckte sich das Gesicht mit den Händen. Einen Augenblick später fügte sie aufschauend hinzu:

„Wieso kamen Sie hieher?"

„Ich bin Maler und wohne dort in einem kleinen Hause hinter dem Hügel," antwortete er lächelnd. „Heute Morgens ruderte ich über den See, um Skizzen für ein Bild aufzunehmen, das ich male."

„Und wo sind Sie zu Hause?" fragte sie, sich vorwärts neigend, mit der naiven Neugierde eines Kindes.

„London ist meine Heimath — das heißt, es ist die Heimath meiner Tante, bei der ich erzogen wurde; doch habe ich sie jetzt lange nicht gesehen; denn ich war auf Reisen in Rom, Florenz, Venedig, und noch vielen anderen Städten, wo es für den Künstler etwas zu lernen gibt."

„Wie entzückend muß es sein, diese herrlichen Städte zu sehen!" rief sie aus, voll Sehnsucht ihre kleinen, weißen Hände faltend. „Ich habe davon gelesen und geträumt, aber ich werde sie wohl nie sehen."

„Warum nicht?"

„Weil Papa meint, daß ich dort besser und glücklicher lebe," sagte sie, mit der Hand nach dem Hause deutend, dessen hohe Schornsteine über den Baumwipfeln in die Höhe ragten. „Ich habe in Herons Nest mein ganzes Leben zugebracht und fast nie andere Menschen gesehen, als meinen Vater und unsere Dienerschaft. Ich glaube daher nicht, daß für mich eine Aussicht ist, in die große Welt hinaus zu kommen."

Sie sprach mit einer offenherzigen Einfachheit, welche ein Theil ihres Wesens zu sein schien. Vollständig weltfremd und unerfahren in den Umgangsformen, wußte sie nicht einmal, daß es sich gar nicht für sie schicke, das Gespräch mit einem jungen Manne fortzusetzen, den sie gar nicht kannte, obgleich er jetzt vor einem schweren Unfall bewahrt hatte.

Ihr Leben war in Wirklichkeit ein so einförmiges, daß sie die kleinste Abwechslung wie ein Vergnügen begrüßte.

„Mein Name ist Haiden Darrell," sagte sie dann in dem Glauben, daß sie ihrem Retter schuldig sei, sich zu nennen. „Wollen Sie mir auch sagen, wie Sie heißen?"

Als Antwort zog er eine Karte aus seiner Tasche und reichte sie ihr.

„Philipp Greville," sagte sie, den Namen lesend, der darauf stand. „Und Sie sind Maler?" fragte sie dann, zu ihm aufblickend, hinzu. „Ich möchte wohl etwas von Ihren Arbeiten sehen."

„Hier ist mein Skizzenbuch," sagte er, hocherfreut über das Interesse, das sie für ihn verrieth. „Wenn Sie erlauben, will ich es Ihnen zeigen."

Er reichte ihr Blatt um Blatt hin und während sie die Skizzen voll Interesse betrachtete, zerbrach er sich den Kopf nach einem Auskunftsmittel, sie wieder sehen zu können und endlich kam ihm ein guter Gedanke.

„Glauben Sie, daß es Ihren Vater freuen würde, Ihr Bild zu besitzen?" fragte er jetzt und Haiden antwortete rasch:

„O, gewiß würde es ihn freuen."

„Dann will ich Sie malen, wenn Sie mir einige Sitzungen geben wollen; und wenn das Bild fertig sein wird, können Sie vollständig frei darüber verfügen."

„Wirklich — wirklich!" rief sie voll freudiger Ueberraschung aus. „Ah, Sie sind sehr gut. In zehn Tagen ist Papas Geburtstag und ich weiß, daß ich ihm mit keinem Geschenke eine größere Freude machen könnte, als mit meinem Bilde."

„Besonders," fügte Philipp hinzu, „wenn Sie die ganze Sache geheim halten, so daß es eine Ueberraschung für ihn wird."

Haiden willigte unschuldsvoll in diese Aufforderung, und sie vereinbarten, daß sie an diesem Tage noch einmal zusammenkommen wollten, um die erste Sitzung abzuhalten. Dann schaute sie nach ihrer Uhr und erklärte, nach Hause gehen zu müssen, worauf Philipp sie an's Ufer ruderte und sie sich mit der Zusage, sich am Nachmittage wieder zu sehen, von einander verabschiedeten.

Greville ruderte dann nach dem jenseitigen Ufer zurück, stieg aus, befestigte sein Boot und ging mit raschen Schritten nach dem netten Häuschen in dem Gebirgsdorfe, woselbst er Wohnung genommen hatte.

Seine Hauswirthin hatte ihm daselbst ein kräftiges Mal bereitet, welchem er jedoch nicht mit dem gewohnten Appetite zusprach. Das Bild des schönen Mädchens, das er vor einem schrecklichen Tode bewahrt hatte, verfolgte ihn unablässig.

Als seine Hauswirthin in's Zimmer kam, um abzuräumen und wie gewöhnlich mit ihm zu plaudern begann, sagte er plötzlich:

„Apropos, Mrs. Earle, als Sie mir den See beschrieben, sagten Sie mir nicht, daß Jemand ganz dicht bei demselben wohne."

„Ach, Sie meinen Mr. Darrell von Herons Nest? Nun, Sie müssen wissen, mein Herr, daß der ein solcher Einsiedler ist, daß man ihn gar nicht in Betracht zieht. Er verläßt gar nie die Grenzen seines Gebietes und Niemand weiß etwas von ihm, so vergißt man fast ganz an seine Existenz."

„Aber er lebt schon seit längerer Zeit hier, nicht wahr?"

„Ja, nahezu achtzehn Jahre. Ich erinnere mich, wie erstaunt wir Alle waren, als er hieher kam; denn Herons Nest war seit vielen Jahren leer gewesen, was kein Wunder ist, da man sich einen einsameren, öderen Ort kaum vorstellen kann, und es schien sehr sonderbar, daß sich ihn ein Gentleman zum Wohnsitz wählte. Er kam aber dennoch, und obgleich seine Haare schon grau waren, war er noch ein junger Mann, und er hatte einen seltsamen, abgehärmten Ausdruck in seinem Gesichte, den er nicht zu haben gebraucht hätte, wenn er zweimal so alt gewesen wäre, als er es war. Er brachte ein ganz kleines Kind und mehrere Diener mit, und seither haben sie Alle in Herons Nest gelebt. Aber es kommen niemals Besuche — sie gehen niemals aus und Niemand weiß etwas von ihnen."

„Seltsam!" murmelte Philipp, mehr für sich als zu ihr sprechend. „Was kann die Ursache sein, daß Mr. Darrell ein solches Einsiedlerleben führt? Ich möchte es wohl wissen."

„Ei, mein Herr; Sie können das wohl sagen und Sie sind nicht der Einzige, der das gerne ergründen möchte," sagte Mrs. Earle ernsthaft den Kopf schüttelnd. „Oft und oft haben mein Mann und ich uns darüber gewundert, und wir sind zu dem Schlusse gekommen, daß etwas mit ihm nicht in der Ordnung sein muß, was er verborgen halten will. Ja, es liegt klar zu Tage, daß es so etwas sein muß: denn es ist ja ganz unnatürlich, daß ein junger Mann mit viel Geld — und er ist sehr reich — sich an solchem einsamen öden Platze einschließt und auch seine junge Tochter nie ein anderes Gesicht sehen läßt, als sein eigenes und die der Diener! Das arme, junge Geschöpf, sie lebt ja ärger, als eine Nonne im Kloster!"

Philipp lächelte ob der Entrüstung der wackeren Frau; schwieg aber gedankenvoll. Auch er war geneigt zu glauben, daß Mrs. Earl's Vermuthungen nicht unbegründet waren; und daß Herons Nest ein Geheimniß barg, das der Welt vorenthalten bleiben sollte.

Zweites Kapitel.

Die Liebe ist eine Pflanze von raschem Wachsthume, die unter der Sonnengluth der Jugend bald zur Blüthe gelangt Nur wenige Tage des Verkehrens mit Haiden—Begegnungen am See des Morgens, Wanderungen durch das Wäldchen in der Abenddämmerung — genügten für Philipp, um ihn nicht länger an der Natur seiner Gefühle für das junge Mädchen zweifeln zu lassen. Er wußte, daß sie die einzige wahre Liebe seines Lebens sei.

So schritt die Zeit vor, bis eine Woche seit ihrer ersten Begegnung verflossen war, und sie sahen sich täglich, angeblich um dem jungen Maler Gelegenheit zu geben, das Bild anfertigen zu können. Er führte es in den Pausen zwischen seinen Zusammenkünften mit Haiden vollständig aus, und an dem Abende, welcher dem Geburtstage Mr. Darrell's vorauging, brachte er es Haiden, die voll Ungeduld die Umhüllung davon wegnahm und es dann lange staunend betrachtete.

Die Aufgabe, sie zu malen, war für Greville ein Liebeswerk gewesen, und er hätte sein bestes Können daran gewendet. Das Bild stellte sie so vor, wie er sie jüngst gesehen hatte, von glänzendem Grün, auf welchem goldene Sonnenstrahlen spielten, umrahmt; zu ihren Füßen der schimmernde Wasserspiegel.

Sie sah wie eine Wassergöttin aus in ihrer unschuldsvollen kindlichen Schönheit, und als sie es betrachtete, trat eine Art von bewunderndem Ausdruck in ihre leuchtenden Augen.

„Bin das wirklich ich?" fragte sie in eingeschüchtertem Tone, indem sie Greville fragend anschaute; „bin ich so schön."

„Sie sind noch hundertmal schöner," sagte er ihr. „Ich konnte die Lieblichkeit Ihres Gesichtes nur andeuten, aber unmöglich vollständig wiedergeben."

Sie schenkte seinen Worten unbedingten Glauben und fühlte sich bei seinen Worten freudig durchbebt — es war ihr angenehm, zu wissen, daß er sie bewunderte.

„Und nun ist das Bild fertig und unsere Sitzungen sind beendet," sagte Philipp mit einem Seufzer, während sein Gesicht sich immer mehr und mehr verdüsterte. „Es ist Jammerschade, nicht wahr?"

„Aber morgen werde ich Sie meinem Vater vorstellen, und er wird Sie gewiß auffordern, uns öfter zu besuchen, so lange Sie hier sind," versetzte sie zuversichtlich.

„Morgen!" wiederholte er nachdenklich. „O, wer kann sagen, was der morgige Tag bringt. Doch kommen Sie, wir wollen ein wenig im Lärchenwald spazieren gehen. Ich habe Ihnen etwas mitzutheilen."

Etwas in seinem Tone veranlaßte sie, ihn rasch und ängstlich anzuschauen; aber sie sagte nichts, sondern wandelte langsam und schweigend neben ihm einher.

„Sie fragen mich nicht, worin meine Neuigkeit besteht," bemerkte er dann; „und in der That, ich möchte es gerne so lange als möglich hinausschieben, es Ihnen zu sagen; wenn es nicht das Beste wäre, sich einer unangenehmen Pflicht so rasch als möglich zu entledigen. Nun denn, heute Abend erhielt ich ein Telegramm von Fletscher, der Kammerfrau meiner Tante, mit der Nachricht, daß meine Tante schwer erkrankt ist und mich zu sehen wünscht, weshalb ich mit dem heutigen Nachtzuge — es gibt keinen früheren — nach London reise."

Heute Abend mußte er noch abreisen! Alle Farbe wich aus ihrem Gesichte und dasselbe wurde lilienweiß. Sie war nicht so geübt in der Verstellungskunst, daß sie ihre Bestürzung hätte verbergen können, und selbst in der Dämmerung konnte er ihre zuckenden Lippen und ihre bleichen Wangen sehen.

Der Gedanke, daß er diesen Ort verlassen könnte, war ihr noch gar nicht gekommen: seine Gegenwart hatte sich so mit ihrem Seelenleben verflochten, daß sie sich eine Existenz ohne ihn gar nicht vorstellen konnte.

„Thut es Ihnen leid?" fragte Philipp, ihre beiden Hände ergreifend und festhaltend, und obgleich sie kein Wort zu erwidern vermochte, stand ihre Antwort doch deutlich in ihren Zügen geschrieben.

Greville wandte sich schwer athmend ab und biß sich auf die Lippen, um die leidenschaftlichen Worte zu unterdrücken, die darauf zitterten. Er hatte sich nämlich gesagt, daß es nicht ehrenhaft von ihm wäre, seine Liebe zu erklären, so lange ihr Vater ihn nicht kannte, und er hatte beschlossen, bis zu seiner Rückkehr von London zu schweigen. Dennoch aber war Philipp nur ein schwacher Mensch, und die Stunde, die Umgebung, seine Leidenschaft waren stärker, als er.

Der Vollmond war mit seltener Pracht aufgegangen, Alles in Silberglanz tauchend; die weiche milde Mailuft war von süßen Wohlgerüchen erfüllt, und in den Zweigen der Bäume flöteten die Nachtigallen ihre süßen Lieder; und Greville fühlte sich wie von einem Zauberbanne umfangen.

„Ich werde zurückkommen, so bald ich kann, und dann zu Ihrem Vater gehen," fügte er hinzu, ihre kleinen, kalten Hände noch immer festhaltend, „und mittlerweile werden Sie mich nicht vergessen?"

Ihn vergessen! Wäre das möglich? Ein halb ersticktes Schluchzen brach von ihren Lippen, im nächsten Augenblicke lag sie an seiner Brust, seine Arme hielten sie fest umschlungen und seine glühenden Küsse bedeckten ihre Lippen, Wangen und Stirne.

„Meine Geliebte — meine Einziggeliebte!" war Alles, was er hervorbringen konnte; aber es war ganz genug, und einige Augenblicke hindurch vergaßen die Beiden in der sie erfüllenden Seligkeit Alles ringsumher.

— — — — — — — — — —

Eine oder zwei Stunden später saß Philipp Greville in dem nach London dampfenden Nachtzuge; und seine Gedanken weilten bei dem holden, unschuldsvollen Mädchen, dem sein ganzes Herz gehörte, dessen unentweihte Liebe er gewonnen hatte.

In diese Gedanken mischte sich heftige Angst und Sorge um seine Tante. Sie war die einzige Anverwandte, die er jemals gekannt hatte; und er liebte sie wahrhaft und hingebend genug, um von der Nachricht ihrer schweren Erkrankung tief erschüttert zu sein.

Der Morgen war bereits angebrochen und heller Sonnenschein lag in den Straßen Londons, als er in der Hauptstadt eingetroffen war, und der Wagen, der ihn vom Bahnhofe in die Stadt führte, vor dem Hause seiner Tante in Gardon Square hielt. Er sprang hastig heraus und schaute angstvoll zu den verhüllten Fenstern empor.

Sämmtliche Jalousien waren herabgelassen; aber er klammerte sich an den Gedanken, daß es früh am Tage, dieser Umstand daher keine Veranlassung zur Besorgniß sei. Vielleicht war die Dienerschaft noch nicht aufgestanden; oder sonst ein Versehen Schuld, daß die Vorhänge noch zugezogen waren.

Er klopfte leise aber ungeduldig an das Thor und dasselbe wurde ihm von der Dienerin, die ihm telegraphirt hatte, geöffnet — einer netten, anständig aussehenden Person von fünfzig Jahren, welche seit ihrer frühesten Jugend bei Mrs. Maxwell als deren Kammerfrau gelebt hatte.

„Oh, Mr. Philipp!" schrie sie auf und brach dann, unfähig weiter zu sprechen, in heftiges Weinen aus.

Was ist geschehen? Sagen Sie mir Alles!" rief er aus! als er aber sah, daß sie ganz fassungslos war, stürzte er an ihr vorbei in den Hausflur und wollte eben die Stiege hinaufeilen, als ihm ein Herr den Weg vertrat, welcher aus dem Zimmer kam, das Mrs. Maxwell's Privatarbeitszimmer gewesen war.

Er war ein hochgewachsener Mann mit grauen Haaren und ebensolchem Barte, harten, unangenehmen Gesichtszügen und.

„Nur nicht so stürmisch, mein Herr," sagte er ruhig. „Darf ich Sie fragen, wo Sie hingehen?"

Philipp trat erstaunt und zornig mit blitzenden Augen zurück; aber er besann sich, daß jetzt nicht die Zeit zu einem Wortgefecht war und antwortete:

„Ich gehe in das Zimmer meiner Tante, Mrs. Maxwell."

„Mrs. Maxwell ist todt, und ich, Josef Darley habe als ihr Bruder und gesetzlicher Erbe Besitz von dem Hause ergriffen und alle Thüren versperrt, so daß Sie wohl die Nothwendigkeit erkennen werden, erst meine Erlaubniß zu erbitten, ehe Sie versuchen, irgend eines der Zimmer zu betreten," war die unerwartete Antwort, während der Sprecher seine Hände über der Brust verschränkte und Philipp aus seinen kalten, grauen Augen hervor verächtlich anschaute.

Philipp wußte zwar, daß Mrs Maxwell einen Bruder am Leben hatte, der Darley hieß, aber in Folge eines Zwistes, den die Geschwister vor vielen Jahren mit einander gehabt hatten, waren sie nie zusammen gekommen, und auf diese Art hatte ihn der junge Künstler nie zuvor gesehen. Es dauerte eine Weile, bis er seiner Entrüstung über die sonderbaren Worte und das noch viel sonderbarere Benehmen des Eindringlings, Herr werden konnte.

„Aber wahrlich, als ihr Neffe habe ich doch ein Recht, darauf zu bestehen, das Zimmer zu betreten, in welchem ihr Leichnam liegt?" sagte er endlich.

Mr. Darley zuckte die Achseln

(Fortsetzung folgt.)

Vom Auslande.

— Der „Gaulois kündigt die nahe Veröffentlichung von Memoiren an, deren Titel "Les dejeuners de Gambetta" sein wird und von denen er sich ungeheures Aufsehen verspricht. Ziemlich bezeichnend für den in diesen Memoiren vorherrschenden Geist dürfte folgende Erinnerung an die bekannte Frau von Kaulla sein: Die politisch-galante Geschichte der Baronin von Kaulla, in welcher der wackere General von Cissey die Rolle eines betrogenen Opfers spielte, wäre noch skandalöser gewesen, wenn Gambetta sich hätte darein verwickeln lassen. Er wußte aber ihren Schlingen zu entgehn. „Frau von Kaulla", so erzählte er selbst eines Tages bei Tische, „war eine preußische Agentin. Sie hatte es verstanden, sich mit dem General de Cissey auf guten Fuß zu stellen und lud ihn, während er Kriegsminister war, öfter zum Dejeuner ein. Er ging in aller Vertrauensseligkeit gewöhnlich direkt aus dem Ministerrath zu ihr. Sein Portefeuille, das er unter dem Arme trug, legte er dann im Salon ab und trat in das Speisezimmer, wo Frau von Kaulla die Mahlzeit so lange als nur immer möglich hinzog. Während dieser Zeit verließ ein Attache der deutschen Botschaft in Paris, der Lieutenant von X., der sich aus diplomatischen und anderen Gründen der Baronin genähert hatte, das Schlafzimmer der Dame, bemächtigte sich des Portefeuilles des Kriegsministers, durchstöberte es während einer Stunde und notirte Alles, was irgendwie von Belang sein konnte. So ist Herr von Bismarck über Alles, was im Ministerrathe vorging, und namentlich über die Pläne des Kriegsministers auf dem Laufenden gehalten ..... Schon seit 1871 mißtraute ich dem Weibe. Damals benachrichtigte mich Senart, der französische Gesandte in Florenz, die von ihrem Gatten getrennt lebende Frau eines französischen Offiziers verrichte in Frankreich Spionendienste für den König von Preußen. Es war dies die sogenannte Baronin von Kaulla. Senart oder sein Sekretär Clery waren durch eine gewisse Gräfin Martini davon unterrichtet worden, welche das Vertrauen des Herrn Brassier de Saint-Siomen, preußischen Gesandten in Italien, besaß."

— Ueber eine grausame Folter in Mexico schreibt man der „Voss. Ztg.": In den vom Centrum fern abliegenden Staaten, namentlich in dem von Guerrano, das seit langer Zeit als Patrimonium der grausamen Familie Alvarez gilt, kommen bisweilen noch entsetzliche Gesetzwidrigkeiten seitens der Behörden vor. So unterwarf vor Kurzem der Präfect des Districts Mina einige arme Leute, die er des Diebstahls beschuldigte, einer grausamen Folter, um sie zu zwingen, den Versteck des angeblich von ihnen geraubten Geldes anzugeben. Er ließ sie öffentlich an den zusammengebundenen Händen und Füßen in horizontaler Richtung an einer hölzernen Stange aufhängen, die auf zwei in die Erde gerammten Pfosten ruhte. Ihr klägliches Wimmern rührte ihn nicht. Umsonst umschlangen die Verwandten der Opfer seine Kniee, umsonst verwendeten sich andere Zuschauer zu Gunsten derselben. „Sie sollen gestehen," antwortete mit empörender Ruhe der Präfect. Erst gegen Abend, als sie kaum noch athmeten, erlaubte er, sie abzunehmen. Halb todt wurden sie von ihren Familien fortgetragen. Nach wie vor aber betheuerten sie ihre volle Unschuld. Diese Tortur ist eine Erfindung des Diego Alvarez, der sie häufig gegen seine Dienstboten in seiner Hacienda La Providencia anwenden soll, und bekannt unter dem Namen: das hölzerne Pferd — el cabello de palo. Man erwartet ein energisches Einschreiten der Centralregierung gegen den pflichtvergessenen Beamten.

— In einer Sitzung der Pariser „Academie de Medecine" theilte Luys eine interessante Studie über das Gehirn mit. Danach füllt das Gehirn nicht ganz den Schädel aus, lagert sich vielmehr nach den verschiedenen Lagen des Körpers und des Kopfes derart verschieden, daß zwischen Gehirn und Schädel auf der betreffenden Seite Zwischenräume von fünf bis sechs Millimeter entstehen. Luys sucht nun aus diesen, durch die wässerige Umgebung erleichterten Umlagerungen und Druckveränderungen auf Gehirnbasis, Hinterkopf, rechte oder linke Seite verschiedene Gehirnzustände zu erklären, so die tägliche Ermüdung des Gehirns, das Schwindelgefühl am Morgen, die Seekrankheit, die Furcht vor Bewegung und jeder Erschütterung, welche Leute zeigen, die an starkem Kopfschmerz leiden und dergleichen. Die Sache ist wichtig genug, um die Aufmerksamkeit der Forscher zu beanspruchen.

— Die Idee, Brüssel zum Meereshafen zu machen, indem man die Schelde bis zur Stadt führt und die brabanter Kanäle umgestaltet, findet immer mehr Anhänger; zahllose Versammlungen finden statt. Der Kostenbetrag ist auf 47 Millionen Francs veranschlagt. Die Regierung hat zwar ihre Sympathie ausgesprochen, aber einen bestimmten Beschluß nicht gefaßt.

— Aus Neustettin meldet man: Die Stadtverordneten hatten sich in ihrer letzten Sitzung über den ihnen von dem Magistrat zugegangenen Antrag: Die zur Regulirung der bei den letzten Judenkrawallen entstandenen Beschädigungen jüdischen Eigenthums erforderliche Summe von 750 Mark aus städtischen Mitteln zu bewilligen, schlüssig zu machen. Zuerst fiel der Antrag mit 5 gegen 7 Stimmen, indem die Majorität geltend machte, daß diejenigen Personen, welche wegen der Unruhen bezw. ihrer Betheiligung an denselben sicherlich bestraft werden würden, für den entstandenen Schaden aufzukommen hätten. — Dieser Beschluß wurde aber auf Veranlassung des Stadtverordneten Oberlehrers Dr. Reclam, der auf die immensen Kosten, welche die unausbleiblichen Processe der Stadt verursachen würden, hinwies, mit 12 gegen 10 Stimmen verworfen und der Antrag des Magistrats angenommen.

— Von J. B. Dumas, dem kürzlich in Paris verstorbenen Chemiker, erzählt Saint Rene-Taillandier folgenden Zug: Eine weinende Frau sprach bei dem Chemiker vor und klagte ihm ihr Leid: ihr Gatte, ein Maler, kümmerte sich nicht mehr um seine Kunst und verfolgte nur noch eine fixe Idee, welche darin bestand, Bilder auf blanke Kupferplatten festzubannen. Der sonst so verständige und gewissenhafte Mann verkaufte seinen ganzen Hausrath, um Apparate und die ihm nöthig scheinenden Substanzen zu kaufen. Dumas hörte aufmerksam zu und entgegnete, er vermöge nicht recht einzusehen, wie dem Uebel gesteuert werden könnte. Die Frau meinte, er, unter den Chemikern der bekannteste und gelehrteste, könnte ihrem verirrten Gatten begreiflich machen, daß er sich von einem Hirngespinnste täuschen ließe. Endlich versprach Dumas, sein Möglichstes zu thun, und bat um die Adresse des Malers. Als er sich dann von diesem seine Idee hatte auseinandersetzen lassen, stellte er ihm für die ferneren Forschungen seine Börse und sein Wissen zur Verfügung und Daguerre — denn so hieß der betr. Maler — erfand das Verfahren, welches, nach ihm benannt, eine wahre Revolution in der Portraitirkunst herbeiführte.

— Zu Anfang Mai wird eine Mörderbande von nicht weniger als 104 Köpfen durch die Gerichte von Palermo abgeurtheilt werden. Man erinnert